



Mittwoch, am 3. Mai 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Häuptling.

Historisches Bild aus dem zwölften Jahrhunderte.

Von Ladislaus Tarnowsky.

Tiefwild sey deines Liedes Klang,
Nicht, Harfner, frohe Melodien!
Byron.

1.

Nacht war es und dichtes Schneegewölk umlagerte den trüben irischen Himmel. Pfeifend trieb der nächtliche Wind sich um in den Ecken der schlanken Rundthürmchen, die das feste Schloß bei Wexford krönten, und scheuchte die Wintervögel auf, die innen Schutz gesucht.

In einem kleinen Gewölbe des Erdgeschosses schwamm rothe Fackelgluth, und auf ungeheuern, eingemauerten Kandelabern loberten armesdicke Harzstümpfe, einen Kranz von bläulichen Nebeln empordampfend, an die spitze Wölbung. In der Mitte des Gemachs saß an einem rohen Quarzblocke ein Greis, die glühenden Augen starr vor sich hin gerichtet, die geballten Hände auf den Stein gepreßt, reglos und von den grellen Lichtern bestrahlt, anzuschauen wie der König der Gnomen in der Flammenstätte eines Vulkan. Der safrangelbe Leinenrock mit kurzen Bauschärmeln und das grüne Stirnband, das das buschige Greisenhaar ausschürzte, bekundete einen Häuptling von edlem Stamme, so wie die ungeheuere, mit Silberplatten verzierte Streitart, in einen nebenstehenden Eichenkloß gehauen, andeutete, daß ihr Eigenthümer einer der Großfeldherren, um

den Stuhl des Oberkönigs stehe. Jetzt erhob der Einsame den rechten Arm, öffnete den Mund und bewegte das Haupt, aber kein Wort ließ sich vernehmen; nur die Rechte ballte er grimmig, und drückte mit so entsetzlicher Gewalt die scharfen Fingernägel in die Handfläche, daß Blutstropfen auf das weißschimmernde Gestein herabrannen. Da befah er sich die Wundmäler und über seine starren Züge flog ein unheimliches Lächeln, wie ein Wetterleuchten über einen verschneiten Leichenacker.

Blut, Blut! — rief er zuletzt — fließe nur, leuchtest ja schon roth und lockend wie die Rubinzacken am Königsreif! Feuer, glähe! Flamme, lodere nur! — setzte er hinzu, den funkelnden Blick auf eine hochsprühende Fackel gerichtet — Nährst ja die heiße Brunst in mir, bist ja ein schönes Bild der Rache und des Glanzes!

Er sprang auf, und schwang die centnerschwere Tartische fausend um sein Haupt.

Euch frage ich, ihr uralten Mauern! — schrie er in erschütternden Wehlauten — die ihr den Glanz und den Ruhm meiner Ahnen, der edlen Fürsten von Leinster gesehen habt, bin ich noch der gewaltige Dermob Mac Morough, der siegreiche Feldherr, der Brehon und die richtende Hand des Oberkönigs? Nein, ich bin es nicht mehr! — brüllte er in den Lauten des todtwunden Uren, die Tartische auf den Stein schmetternd, daß rothe Funken mit unzähligen Splintern emporstäubten — Der redliche Oberkönig ist nicht mehr; Murtach D'achlin trägt nicht mehr den Goldreif; Roderich, die Giftschlange, sitzt auf dem heiligen Via Fail, und D'Roiurk, das tückische

Ragengethier, triumphirt über dich, edles Haupt, schneegebleicht unter Kämpfen und Siegen für Erins Heil!

Er war nahe unter die Fackel getreten, die hochauflodernd vor wenig Augenblicken ihm ein Bild seiner Rachlust geschienen, und als wolle ihn der Himmel warnen vor seiner Leidenschaft, so war es, als werde der eiserne Kanbelaber von unsichtbarer Hand erschüttert, und ein Zapfen brennenden Harzes tropfte auf den nur mit der Leinensocke bekleideten Fuß. Aber der Grimmige stugte nur einen Augenblick, klemmte dann eine Faust an den Mund und sah nächtigen Auges auf die Flamme, die auf dem Fuße knirschte und dampfte, und dann hinaufschaute an dem Zipfel des Leinengewandes.

Brenne, brenne! — knirschte er dann — Das Rachefeuer im Busen brennt noch mehr; äße mir mit ewigen Zügen die Namen Roderich und D'Noiurk in's Herz. —

Da unterbrach ein weiblicher Angstschrei die grauenhafte Scene; eine lichtblonde Jungfrau, schön wie ein Blütenengel, stürzte herzu, löschte, an dem Greise niederknieend, das Feuer mit den Faltenwürfen des weiten, schwärzlichen Gewandes, bog sich jammernd nieder zu der Brandwunde und sah dann mit den seelenvollen, lichtblauen Augen, dem sanften Naturschmucke der irischen Jungfrauen, ängstlich zum Greise empor, um die Veranlassung zu erkunden zu dem sonderbaren Ereignisse.

Wenige Sekunden später trat auch ein Jüngling ein, kräftig, aber schlank, wie die Weißtanne des Gebirges, und er neigte sich und ergriff liebevoll des Greisen Hand. Einige Zeit sah der Alte, die jugendlichen Gestalten umfassend, auf den Jüngling und die Jungfrau; es schien, ein sanftes Gefühl habe seine verzehrende Leidenschaft verdrängt, aber nicht lange war es so; bald rollte sein Auge wieder nächtig und unstät, und das grinsende Lächeln, mit dem er die jungen Leute fixirte, war wie das eines Geizigen, der seine heillosen Schätze beäugelt.

So ist ja der alte Dermot Mac Morough noch nicht ganz arm und verlassen, — sagte er — in dieser einsamen Stunde des Schmerzes hat er nicht an seine Kinder gedacht, denn der Urthieb des verfluchten Heskulf im Treffen am Biffy, wo der Fürst von Leinster alle seine wackeren Hdrigen todesmuthig um sich kämpfen und fallen sah, hat das Gehirn des Gedächten verbrannt, und zur rechten Zeit erinnert Ihr den Vater daran, daß er noch Mittel besitzt zur blutigsten Rache!

O, mein theurer Vater, keine Unthat, nicht Rache! — bat der Jüngling und neigte sein schönes Haupt, das noch weit über des Vaters ansehnlichen Wuchs emporragte, auf dessen Schulter — Nur ein gütiges Wort von meinem Vater und der Oberkönig ist versöhnt, und wenn

der tückische D'Noiurk das Stück elenden Waldstuck an der Nordgrenze bekommt, so muß er Ruhe halten, wenn nicht D'Flaherty und die anderen Waffenbrüder meines Vaters ihm die Eisen ihrer Mannen zu Kosten geben sollen.

Schauerlich lachte da der Häuptling auf: Feige Hundseseelen! — zürnte er, den Sohn unwirsch zurückstoßend, daß dieser mit schrecklicher Gewalt rücklings an den Stein prallte und vornüber zu Boden schlug. Lautschreiend sprang die Schwester zu ihm, aber schon stand der Gemißhandelte wieder auf den Füßen, dräuende Blicke auf den Beleidiger werfend. — Fort mit Dir, Schandstuck meines Stammes! — brüllte er, die Jungfrau von ihm reißend — Kriech zu Kreuze vor den Bütteln des Oberkönigs, laß Dich anspeien von denen, die Dein Haus gesehen haben in seinem alten Glanze und ende elend und verdammt wie ein gemeiner Fröhner!

Reglos blieb der Jüngling auf seinem Plage, bebend vor Wuth; fast sah man das lecke Blut hüpfen durch die Adern der bloßen Arme; aber schrecklich, wie der tolle Ur, fuhr der Alte auf ihn los und hieb aus mit der sausen Waffe zum tödtlichen Hiebe. Mit einer leichten Bewegung wich der Bedrohte aus, warf noch einen mitleidigen Blick auf den Wütherich und schritt hinaus in die rauhe Winternacht über die Schwelle des unnatürlichen Vaters.

Jetzt warf der Greis die Tartsche wieder drohnend auf den Stein, als müsse er die Waffe entschädigen für den vorigen Fehlhieb, und im Augenblicke wieder grinsend freundlich nahte er sich der Tochter und umarmte die Weinende so sanft und behutsam, als fürchte er, der seinen Gestalt weh zu thun.

Nun bist Du mir nur noch geblieben, meine süße Ferne! — schmeichelte er — Oder willst Du mich auch verlassen, wie der feige, weinerliche Connal?

Wie kommt meinem Vater solcher Verdacht? — fragte mit leisem Vorwurfe die Tochter.

Nun, so spotte ich Deiner, Du kraftloser Wurm, auf dem heiligen Königssteine! — jubelte der Alte — Und Dich verachte ich, Du elender D'Noiurk! — Ferne, Tochter, Perle, Dich hege ich als mein letztes Kleinod, über Dich sollen die Feinde wenigstens nicht triumphiren, wie über die beschimpfte Thamar; Du, Holde, bist das Werkzeug der furchtbarsten Rache in meiner Hand, wie die Feinde mit Schrecken inne werden sollen!

Ich? — fragte die erschrockene Jungfrau — ich, ein schwaches Weib, sollte Dich rächen an den schrecklichen, kriegbewährten Männern?

O, Du bist stark, ohne daß Du es ahnest, — entgegnete Dermot — gleich wie das edle Gestein der Süd-

länder, mit grauer Schlacke umgeben, nicht ahnet, welcher herrlichen Glanz es in sich trägt!

Schweigend schüttelte die schöne Ferne das Haupt, strich das Goldhaar aus der Stirn und sah auf den düstern, geheimnißvollen Vater, als erwarte sie Aufklärung der sonderbaren Worte.

Wir müssen fliehen, heut' noch fliehen; ich weiß einen Zufluchtsort; der alte Dermob ist noch nicht so arm an Freunden; — sprach er bann — warte ich bis morgen, so bedräut der normanische Büffel Heskulf die graue Weste Wexford, und dann müßte ich, um jede Schmach abzuwenden, Dir, mein holdes Kind, milden Liebestod geben mit eigener Hand, bevor ich mein graises Haupt zerschellte an der Mauer des Stammsitzes.

O fort, fort! — rief angstvoll die Tochter, das erglühende Gesichtchen an des Vaters breiter Brust bergend — Aber wohin in der kalten Nacht? und wo ist der Bruder, daß er die Schwester geleite und den greisen Vater?

Wehe ihm! — eiferte wild der Alte — Er ist unwürdig seines Stammes; er wird lecken und händeln bei den Feinden, um eine Scholle Landes von dem Fürstenthume seines Vaters zu erbetteln, damit er die Weidenhütte sich flechten könne als Leibeigener. Läßt Du aber Niemand zurück in Veinster, — fuhr er nach längerer Pause schmeichelnd und lauernd fort — der sich betrüben dürfte ob Deiner Flucht?

Die armen Leute, denen ich Gutes that —

Mit nichten! — unterbrach sie mürrisch der Vater — Hast Du Deine Reigung noch auf keinen Mann dieses Landes geworfen, der gewillt ist, Freud' und Weh mit Dir zu theilen?

Erdöthend zögerte die Liebliche mit der Antwort und ringelte die Goldlocken durch die rosigen Finger.

Es giebt einen Mann, — hauchte sie dann, nieder- geschlagenen Auges — der das Herz der armen Ferne gewann, dem es Seligkeit wäre, für mich in den Tod zu gehen; aber — Du würdest mich verstoßen, wie den Bruder Connal, wenn ich den Namen sagte.

Nenne ihn, süße Ferne, nenne den Mann! — rief Dermob gierig und ungeduldig, und dann redete er gütig und leutselig: Der Mann muß der Edelste und Beste seyn an Geist und Mannesinn, den meine Perle liebt; sey es aber ein armer Hüttner oder ein mächtiger Häuptling, sey es auch der Sohn meines Todfeindes, ich nehme ihn mit Freuden auf; er mag, Dich zu verdienen, uns begleiten auf der Flucht, denn in den Zeiten der Noth ist jeder Freund willkommen!

Er hat mich einst gerettet von dem Wolfe am Busche,

und ein zweites Mal von dem noch schrecklicheren Sohne des Grenzhäuptlings; um ein liebes Wort von mir zu hören, steht er allabendlich, nach einem Marsche von sieben Stunden in Sturm und Unwetter, am östlichen Wachtfeuer des alten Thurmes; o, er setzte sein Leben tausendfach ein für mich, der schwarzäugige Tiernan, der Sohn des bösen D'Roierk!

Ein schrecklicher Jubel, wie wildes Geheul, drang da aus des Greisen Brust, daß die Tochter im Innersten sich entsetzte.

Sey ruhig, meine Perle, — rief er darauf mit einer Stimme, die mit den schönen Worten auf's unheimlichste contrastirte — der wackere Tiernan ist Deiner werth; er begleite uns auf der Flucht! — Er rannte der Thür zu.

Vater! — schrie die Tochter, Böses ahnend.

Sey fromm, ich hole Dir Dein Lieb, das die Kunde macht um die starke Wexford! — gab der unheimliche Vater zurück, und die schweren Eisenriegel rauschten hinter ihm in ihre Haspen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Erinnerung.

O sanfter Sternenschimmer,
Frühlings Erinnerung!

Entweiche nimmer, nimmer
Mir in der Dämmerung
Der Tage, wo entschwunden
Des Lebens Lichtgestalt,
Mit Allem, was gebunden
Von ihrer Allgewalt.

Führ' leis' in deine Auen
Boll Rosenduft mich ein!
Laß träumend mich noch schauen
Vergang'nen Sonnenschein;
Wenn Gegenwart geworden
Auch öde, kalt und leer,
Wenn selbst des Lebens Norden
Schon drohend schritt einher.

Dann auf der Tage Trümmer
Tröste Erinnerung,
Mit deinem Sternenschimmer,
Gieb mir Versicherung,
Daß einst auf schönern Höhen,
Als jemals ich betrat,
Ich heiter werde sehen
Auf den verlass'nen Pfad! —

Julie v. Großmann.

Auflösung der dreisylbigen Charade in Nr. 100.

Eigensinn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung)

Die diesjährige Ausstellung ist in sofern eine vor den früheren besonders ausgezeichnete zu nennen, als sie den Hannoveranern Gelegenheit verschaffte, eine nähere Bekanntschaft mit den Franzosen und Holländern anzuknüpfen. Ueber die Werke der Ersteren sind in Deutschland die Stimmen noch sehr ungleich. Die Deutschen haben nun einmal die hin und wieder bis zur Spießbürgerlichkeit ausschweifende Tugend, sich alles Dargebotene aneignen zu wollen: sie philosophiren so lange an dem Dinge hin und her, bis sie endlich den Punkt getroffen glauben, und während der Zeit ist das Ding längst ein Anderes geworden. Ich möchte dieß auf die französischen Bilder anwenden, die, wie die ganze französische Nation, in einer Uebergangsperiode begriffen scheinen. Was wir hier von ihnen sahen, gemahnt uns, als sey jeder Pinselzug ein Schwertschlag, ein Kolbenstoß; die Farben sind oft so derb hingeworfen, wie die Scenen in *Le Croix Romanen*, und der Effect, auf welchen bekanntlich der Franzose Alles berechnet, ist dadurch mehrentheils ein gewaltsamer, freilich aber auch ein sicherer. Die Meister und ihre Werke, welche gegenwärtig ihre erste deutsche Kunstreise machen, sind anderer Orten schon von mehren Seiten besprochen, ich halte mich daher der Mühe überhoben, hier noch in ein Detail mich einzulassen.

Die Holländer sind noch immer so ziemlich die alten, und so wenig von den bürgerlichen und politischen Veränderungen ihres Landes berührt worden, als hätten sie seit etwa zweihundert Jahren gar keine Geschichte gehabt. Landschaften, Viehstücke, Stillleben, besonders aber Marinen, bilden den kleinen Idyllenkreis, in welchem sie ihr Glück, aber auch ihren Ruhm finden. Unter den Landschaftmalern sind de Klerk, Bakhuizen, van Haanne, vorzüglich aber Schelfhout auszuzeichnen. Dreiholz, Bosboom und Schotel sind als Meister unter den Marinemalern anzusprechen, und des Letzteren Bild: „Das Meer bei dem Dorfe Katwijk während eines Sturmes“, ist mit einer Leichtigkeit und Sicherheit entworfen und ausgeführt, daß dieß kleine Bild wohl die Krone unter den Marinen genannt werden mag.

Wie immer sind wir auch dieß Mal am reichlichsten von München bedacht, und nächst diesem von Düsseldorf. Schleich, Heintlein und Rottmann in München, so wie Schnuren, Achenbach und Schirmer in Düsseldorf sind unter den Landschaftern vorzugsweise zu nennen. Rottmann, der Beherrscher der Felsen und Lüfte, hat sich namentlich durch sein zuletzt eingetroffenes Bild: „Ein den Nymphen geheiligter Ort bei Athen mit dem Eploethos“, einen neuen Lorbeerkrantz erworben.

Unter den Genremalern nenne ich nur Portmann in Amsterdam, so wie Rühlker und Ernst Meyer in Rom. Des Ersteren zwei Bilder: „Fischerfamilie, am Strande die Rückkehr des Hausvaters erwartend“, und: „Braut und Bräutigam auf der Insel Marken“, erfreuten, ungeachtet eines lautgewordenen subjectiven Spruches, gar viele der Besuchenden, und das Erstere fand sofort einen Käufer, der viel mehr ist, als Liebhaber. Das Ausgezeichnetste unter den sämtlichen Genrebildern bleibt indes wohl das von Meyer in Rom: „Landleute, die ihren Sohn, einen jungen Abate, in's Kloster zum Noviziat führen.“ In Farbe und Zeichnung wohl behandelt, klar und wahr, spricht das Bild überall das individuellste Leben und damit Charakter aus. Es ist dieß ein um so größeres Lob, als dergleichen Darstellungen sich gar leicht in die Karrikatur verlieren.

Ihr liebes Dresden hat uns gar wenig gönnen wollen. Der wackere Dahl eine Marine und eine Winterland-

schaft, und Grolsch, insbesondere, Bertheidigung einer Brücke.

Ungeachtet diese Ausstellung im Vergleich zu den vorigen nicht einen so großen Andrang von Besuchern erfuhr, sind die Ankäufe doch keinesweges unbedeutend zu nennen. Man zählt etwa 70 verkaufte Bilder, und das Schiedsgericht hat außerdem zur Verloosung für die Aktionäre des Kunstvereins 37 größtentheils werthvolle Gemälde ausgewählt. Der Katalog zeigt 588 Nummern; ein gutes Fünftel der sämtlichen Kunstgegenstände kehrt daher nicht zu den Meistern zurück, und verhältnismäßig hat Hannover auch dieß Mal wiederum die lebendigste Theilnahme, so wie einen noch immer steigenden und stets klarer sich entwickelnden Kunstsinne bethätigt.

Diese Relation ist allerdings nur dürftig; allein für einen Correspondenzbericht muß sie, sollen nicht alle Grenzen durchbrochen werden, genügen. Uebrigens giebt die „Hannoversche Zeitung“ zwar kurze und unvollständige, aber hin und wieder ganz wohlgedachte An- und Uebersichten, und ein zur „Vossae“ besonders erscheinendes „Kunstblatt“ spricht sich in mannigfacher Weise über die meisten der dargebotenen Gegenstände aus. Auch der „Hamburger Correspondent“ redet von dieser Ausstellung, und wenn ich meine geringe Relation dazurechne, außerdem aber, ohne Prophet zu seyn, vorhersehe, daß noch andere Blätter mit dem hannoverschen Kunstsinne gefüttert werden, so kann Deutschland sich über unsere Schweigsamkeit nicht beklagen, vielmehr erwarte ich, den gegentheiligen Fehler uns aller-nächstens vorgeworfen zu sehen.

So schnell aber, wie man vielleicht glauben mag, kann ich das Gebiet der Kunst doch nicht verlassen, denn der Gegenstand, dessen ich gedenken muß, gehört Hannover erb und eigen an: es ist der sogenannte Rittersaal im königlichen Schlosse. Der erste Kurfürst von Hannover, Ernst August, und seine edle, kunstsinige Gemahlin, Sophie, haben diesen Saal im Geschmack ihrer Zeit gegründet und überaus reich decoriren lassen; und wie vielfach, besonders die Decke desselben, während der französisch-westphälischen Occupation beschädigt worden, so ist es doch unserm Hofbaurath Lawes gelungen, die reichen Stukaturarbeiten wieder herzustellen, und eben sie haben als Motiv gedient, alle übrigen Decorationen sinnvoll anzureichen. Diese mit manchen Schwierigkeiten verknüpft gewesene Restauration ist im Laufe des vorigen Jahres beendet.

Ein hieselbst erscheinendes Wochenblatt giebt eine Beschreibung dieses Saales und zugleich eine große, von Gieren recht sauber ausgeführte lithographirte Zeichnung desselben. Da jenes Blatt außerhalb Hannover kaum dem Titel nach bekannt ist, und der Rittersaal als ein eben so würdiges, wie schönes Monument unserer erhabenen Fürstnfamilie dasteht, so findet eine kurze Beschreibung desselben hier einen geeigneten Platz, denn was irgendwo zwischen Belgien und Polen Schönes und Großes sich finden mag, das gehört auch dem gesammten deutschen Vaterlande.

Die Wände des Saales waren früher mit Gobelins geschmückt, welche Momente der vaterländischen Geschichte darstellten. Das war ein Fund für die westphälischen Behörden! An ihrem Kunstsinne sind alle Nachforschungen, sogar alle Prämienausbietungen gescheitert. Die Plätze dieser Tapeten sind daher gegenwärtig benutzt, die Zahl der früher schon an der Decke befindlichen Bildnisse der Ahnen unserer Könige vollständig zu machen, und so finden wir nun die glänzende Fürstenreihe vom Herzoge Heinrich Leo bis zum Könige Wilhelm IV. in ununterbrochener Folge, jedoch nur in derjenigen Linie des weitverzweigten Welfischen Hauses, welcher nicht allein der erste Erbauer des Saales, sondern auch der jetztregierende König angehören. Das lebensgroße Bildniß des Letzteren nimmt den Raum über dem einen und das der Königin den über dem gegenüberstehenden Kamine ein.

(Fortsetzung folgt.)